



Eine bewaldete Bergklippe wurde durch Kuschholzen zu einem Heldenhain
mit Denkmal oder Feuerhütte umgewandelt.

Entwurf von K. Gehrig, München

die raube Wirklichkeit in grellem Kontrast. Eine Kriegerwitwe von dieser Not befreien, vielleicht im Gedenken an einen gefallenen Sohn einer Kriegerwaise zum Studium helfen, das ist fürwahr eine löbliche Art der Heldenehrung.

Doch es liegt einmal in der Menschennatur, daß diese Fürsorge, die trotz der gewaltigen Ausdehnung, welche sie annehmen muß, verhältnismäßig im Verborgenen sich vollzieht, dem Gemüte nicht genügt. Viele Menschen wollen etwas Sichtbares, das die Augen auf sich zieht, von dem sie stets neue Mahnung zu dankbarem Gedenken empfangen. Dieser Zug in uns hat naturgemäß Vorschläge zur Folge gehabt, wie die Ehrung unserer Kämpfer in den einzelnen Gemeinden sichtbar durchgeführt werden kann. Hoffentlich bleiben wir von einer Galerie fabrikmäßig gearbeiteter Kriegerdenkmale bewahrt. Wer einmal im Frieden durch die Städte Italiens in raschem Flug hindurcheilte, so wie es bei knappem Urlaub möglich war, der hat noch den Vittorio Emanuele in schrecklicher Erinnerung, der in allen möglichen Gestaltungen mit den verschiedensten Uniformen und Zutatzen dem Beschauer unfehlbar vor Augen stand. Es gibt auch in unserem Vaterland Orte, wo darin des Guten bereits zu viel getan ist. Von diesem Gesichtspunkt aus hat die Pflanzung von Heldenhainen, wie man sie genannt hat, viel Sympathisches. Nur muß man sich auch hier wieder vor einer zu oftmaligen Wiederholung dergleichen Gestaltung und des gleichen Bildes hüten. Es wäre z. B. wenig erfreulich, bei der Fahrt durch die Ulmühlgegend, wo heute rechts und links von der Bahn, von Grün umgeben, die Kirchen inmitten der Dörfer grühen, überall den gleichgeformten Heldenhain sehen zu müssen. Dieses Gedenken wäre nicht bodenständig aus der Art der Gegend herausgewachsen, sondern eine zu Unrecht eingepflanzte Zutat. Wenn ein guter Berater da ist, läßt sich die Schaffung solcher Haine in jeder Gegend verschieden gestalten. Sicherlich wird es besser sein das eine Ziel in mannigfacher Weise erreichen, als die Schönheit des Gedankens durch Einförmigkeit zu erlöten.

Warum sollen es z. B. nur Eichen und Linden sein? In der Arbeiterkolonie Hoffnungstal vor Berlin, die noch auf den Rat von Pastor von Bodenschwing gegründet wurde, wurden vor dem Krieg Obstbäume gepflanzt für welche Wohltäter aus dem ganzen deutschen Reich den nötigen Beitrag schenkten. Zum Dank dafür tragen die einzelnen Bäume den Namen des Spenders. Der Gründer ging von dem Gedanken aus, der Kolonie einen Ertrag und den Heimatlosen eine Arbeit zu schaffen. Der jetzige Leiter hat diesen Gedanken auch für die Heldenehrung dienstbar gemacht und offenbar schon ziemlich viel Anklang mit der Bitte gefunden, zur Erinnerung an Gefallene in den großen Koloniegarten solche Bäume zu stiften. Es wäre gar nicht so übel, wenn diese Art der Ehrung in mancher Stadt und in manchem Dorf gewählt würde. Die Bäume müßten in abgegrenztem gut sichtbarem Raum stehen, in dem auch ein Gedenkstein mit dem Namen der Gefallenen seinen Platz heben könnte. So käme eine Ehrung der Toten zustande, die zugleich immer wiederkehrende Gaben für die Lebendigen mit sich brächte. Wie unsere Tapferen in den Tod gegangen sind um unserem Vaterland ein gesichertes Leben zu schaffen, so würde von den Gedenkbäumen allerhand Frucht in das Leben,

das um sie her ist, geschenkt werden. Der Schule könnte die Pflege übergeben und dabei bestimmt werden, daß Waisenhäuser, Anstalten, Krankenhäuser, in denen Opfer des Krieges Verpflegung finden, vom Ertrag bekommen. So würde auch die Arbeit im Fruchtgarten eine stete Mahnung an die große schwere Zeit und ihre Opfer sein. Vielleicht läßt sich dieser Gedanke, der natürlich auch nicht einfach von einem Ort auf den andern übertragen werden soll, zu dankbarer Erinnerung an die Gefallenen und zum Segen für die Mitwelt hie und da durchführen.

Eine andere Form des Gedenkens soll ein bestimmter Tag im Jahr bieten, wie er heute schon von mancher Seite als Nationalfeiertag gefordert wird. Dieser Wunsch wird nach dem Kriege lebhafter zu Tage treten als gegenwärtig, wo die Meisten zunächst nach dem Tag sich sehnen, an dem das große Ringen zu Ende geht. Es liegt freilich in der Art der Menschen und der Welt, daß das Gedenken durch Bäume vermittelt wahrscheinlich länger dauern wird als die Feier des Gedenktages. Wie viele wissen heute noch, daß das in Norddeutschland auf evangelischer Seite übliche Totenfest seinen Ursprung dem Gedanken an die in den Befreiungskriegen Gefallenen verdankt? Von katholischer Seite wurde der religiösen Sitte entsprechend für den Gedenktag das Allerseelefest vorgeschlagen. Von evangelischer Seite wird sehr wahrscheinlich in den Ländern, in denen das Totenfest eingeführt ist, dieser Tag vorgezogen werden. Damit würde die Feier von vornherein etwas Gespaltenes bekommen und die Entscheidung über den Tag zu einer Machtsfrage der konfessionellen Majorität des betreffenden Landes werden; die Verbindung mit dogmatischen Gründen würde die Geschlossenheit des nationalen Empfindens in Frage stellen.

Darum möchten wir für die Gedenkfeier lieber den Johannistag als nationalen Tag vorschlagen. Die Sommerzeit ist sicherlich zu Feiern geeigneter als die Herbstzeit; die Gedenkfeier soll ja nicht nur die Trauer um die Toten, sondern vor allem die Freude an dem was das Sterben so vieler Tapferen dem Vaterlande bewahrt hat, beleben. Der Johannistag mit dem Sommerleben um sich her dünkt uns deshalb passender als der Allerseelestag und Totensonntag mit dem Sterben in der Natur. Auch die Erinnerung an die gebrachten Opfer bringt der Johannistag gut für den zur Geltung, der den kirchlichen Gedanken des Tages kennt. Die alte Kirche hat den Tag Johannes des Täufers auf Sommer Sonnenwende gelegt in Erinnerung an das Wort: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen“. Das ist doch gerade die Bedeutung des Opfers von so vielen jungen, kraftvollen Leben, daß es um der großen Gesamtheit und ihres Wachstums willen geschah. Eine Gedenkfeier, welche das nicht aufs neue verkündigt und wenigstens in einzelnen Herzen Willigkeit zur Hingabe und zu selbstlosem Dienst dem großen Ganzen gegenüber erweckt, wäre nach unserem Dafürhalten nicht wert, daß sie gefeiert wird. Gott behüte uns vor allem Phrasendreschen und eitel Hochrufen bei einer solchen Feier! Sie muß jung und alt immer wieder mahnen mit der Kraft, die der einzelne hat, und mit den Opfern, die er zu bringen imstande ist, sich dem Ganzen einzufügen.

Die gottesdienstliche Feier könnte am Morgen in der Kirche jeder Konfession stattfinden. Eine gemeinsame patriotische Feier, vielleicht im oder am Heldenhain würde folgen. So würden Gedenktag und Gedenkstätte in gute Verbindung treten. Möge dann der Rückblick in schwere Zeit Gewinn für Gegenwart und Zukunft des Vaterlandes geben!

Der Heldenhain in Erlangen

Von Baurat B. Mader, Erlangen

Die städtischen Kollegien in Erlangen haben bereits im April des Jahres 1915 einstimmig den Beschluß gefaßt, einen Heldenhain mit Eichenanpflanzungen zur Erinnerung an den großen Krieg und an die Helden, die in diesem Kriege für uns gekämpft und sich geopfert haben, entstehen zu lassen. Als Platz hiesfür wurde eine zur Zeit ungepflegte Waldfläche neben dem Eichenwalde gewählt (siehe Plan). Der 5 Tgw. große Eichenwald mit mehr als hundertjährigen Eichen ist von der Stadt als Erholungsstätte angekauft und der gesamten Einwohnerschaft für diesen Zweck zur Verfügung gestellt. Zahlreiche Sitzbänke bieten Gelegenheit zu längerem Aufenthalt dafselbst. Im Jahre 1910 wurde von einem hochherzigen Gönner



Lageplan für den Heldenhain in Erlangen

Die früher gezeichneten Bläume zeigen Lage und Plan des Heldenhaines an.

bei Gelegenheit der Feier der 100 jährigen Zugehörigkeit der Stadt zum Königreich Bayern ein Gedenkstein gestiftet, welcher in hübscher architektonischer Form in Muschelkalk ausgeführt, im erhöhten Teil des Eichenwaldes zur Aufstellung gelangte. Im Anschluß an diese Natur- und Erholungsstätte soll nun auf einer 2 Tgw. großen Fläche der neue Heldenhain entstehen. Etwa 100 Bäume werden in entsprechenden Abständen unter Berücksichtigung ihrer Entwicklung gepflanzt werden, die Mittel hiezu sind von den städtischen Kollegien bewilligt.